



**Rede des Bürgermeisters anlässlich der
Gedenkstunde 67. Jahre Zerstörung der Synagoge,
Gehalten in der Pfarrkirche St. Michael Geistingen
am 10.11.2005**

– Es gilt das gesprochene Wort. –

Sehr geehrte Damen und Herren!

I.

Am 3. November erfuhr der in Paris lebende, siebzehnjährige polnische Jude Herschel Grynszpan (Grünspan), dass seine Familie verschleppt worden war. Er besorgte sich eine Waffe und schoss damit am 7. November in der deutschen Botschaft in Paris auf den Legationsrat Ernst Eduard vom Rath. Dieser erlag am 9. November seinen Verletzungen. Bereits in den Tagen vor dem 9. November war es an verschiedenen Orten zu tätlichen Übergriffen gegen Juden gekommen.

Die Täter waren Angehörige von SA und SS, die jedoch in Zivil auftraten, um als "Bürger" zu wirken und die Bevölkerung als "Reaktion" auf das Attentat in Paris zum "Volkszorn" aufzuhetzen. Am 9. November nahmen die Übergriffe zu und breiteten sich über das ganze Land aus. In diesen Tagen wurden im damaligen Deutschen Reich rund 1.400 Synagogen und Betstuben vollständig zerstört, außerdem 7.500 jüdische Geschäfte und Tausende jüdischer Wohnungen. Resultat eines angeblichen wilden Aufstandes der Bevölkerung gegen die Juden, in Wahrheit eine systematisch organisierte Aktion der staatlichen Organe.

Am 10. November stand die Geistinger Synagoge unversehrt. kein Mob hatte sich eingefunden, sie niederzubrennen oder gegen die Geistinger Juden loszugehen. Bis zum Abend blieb die Synagoge unangetastet.

Am Morgen des 10. November gab die Gestapo Köln per Funkspruch den Befehl aus, „alle männlichen Juden von 18 bis 50 Jahren sofort festzunehmen.“ Tags darauf meldeten die örtlichen Behörden den Vollzug: 12 Juden, neun gemeldet in Hennef, drei in Rott, waren verhaftet und nach Brauweiler in ein Arbeitslager deportiert worden, von wo aus sie am 15. November ins Konzentrationslager



Dachau kamen. „Reichskristallnacht“ war lange der beschönigende Name für die Ereignisse dieser Tage.

II.

Heute ist der 10. November 2005. 60 Jahre nach Auschwitz, 67 Jahre nach den November-Pogromen des Jahres 1938. Es ist kurz nach neunzehn Uhr. Ziemlich genau um diese Uhrzeit heute vor 67 Jahren schlich NSDAP-Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Heinz Naas im Schutz der Dunkelheit zur Geistinger Synagoge und zündete sie mithilfe von Benzin an. Er tat das, nachdem er am Vormittag dem örtlichen SA-Sturmführer Versagen vorgeworfen hatte, weil die Synagoge am Morgen des 10. November noch unversehrt war. Bürgermeister Naas tauchte eine halbe Stunde nach der Brandstiftung wieder am Ort des Geschehens auf und verhinderte das Eingreifen der Feuerwehr. Die Synagoge brannte vollständig aus.

Was da am 10. November geschah, konnte jeder sehen. Zwar in der Dunkelheit aber längst taten sie es, ohne Angst haben zu müssen, bei Anbruch des Tages belangt zu werden.

Verbrechen gab es immer, könnte man sagen. In diesem Fall aber waren die Repräsentanten der Staatsmacht die Täter. Und wir haben es außerdem nicht mit irgendeiner Sachbeschädigung zu tun, sondern mit dem bis dahin deutlichsten Zeichen für das, was sich da anbahnte: der gründlichste Versuch in der Geschichte, die Juden auszulöschen. Bei allen Gräueltaten, die Menschen verbrochen haben, bleibt ein einmaliges Exempel für Wahnsinn und Hass.

Wenn traf dieser Hass?

Juden blicken zurück auf eine lange Geschichte der Verfolgung, der Flucht und der Diaspora. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist in Stadt Blankenberg der erste Jude belegt. In den Jahrhunderten danach sind jüdische Gemeinden im Gebiet der heutigen Stadt Hennef nachgewiesen.

Zwar sind Juden in der Minderheit und in unserer Region – wie überall – immer wieder Zielscheibe für antisemitische Hetze aller Art und mehr oder weniger heftige Angriffe. Andererseits aber sind sie mehr und mehr Teil des Lebens der Gemeinde, aktive Vereinsmitglieder, Feuerwehrmänner. Fußballspieler, Sänger im Gesangsverein, Mitschüler und -schülerinnen, Kunden des Handels,



Passagiere öffentlicher Verkehrsmittel. Man bedenke: Bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts hat es in Hennef immer mehr Juden gegeben als Protestanten. Kurz: Juden waren Mitbürger.

Aber es waren auch Mitbürger, die darunter litten, dass man sie nicht ganz teilhaben ließ, dass man sie nicht ganz integrierte, dass man sie nicht ganz als selbstverständlichen Teil der Gesellschaft akzeptierte. „Es ist vergeblich, für sie zu leben und für die zu sterben. Sie sagen: er ist ein Jude.“ So bitter klagte Jakob Wassermann in seinem 1921 erschienen Buch „Mein Weg als Deutscher und Jude“. Das hätte auch Hermann Levy sagen können, gebürtiger Geistingen, erster Adjutant der neu gegründeten Freiwilligen Feuerwehr, ab 1926 Ehrenbrandmeister, Mitglied des MGV Concordia, Träger des Ehrenkreuzes I. und II Klasse des Kyffhäuserbundes, glühender Patriot, Vorsteher der Synagogengemeinde, von seinen Mitbürger „et Hermännche“ genannt. 1936 setzte er seinem Leben ein Ende, weil er die Verunglimpfung seiner Person nicht mehr ertragen konnte.

Er, wie alle anderen Geistingen Juden, mussten ab 1933 mit ansehen, wie der schwelende Antisemitismus Staatspolitik wurde, wie die Ausgrenzung manifest wurde und wie die Brutalität zunahm, die schließlich an jenen Tagen im November mit Ausschreitungen, Brandstiftungen und Verhaftungen aller männlichen Juden in ein Pogrom umschlug.

Was man ihnen meinte vorwerfen zu können, stand immer in Bezug zu ihrer Religion, die sie angeblich anders mache. Dabei übersah man geflissentlich, das es die gleiche Religion ist, der Jesus von Nazareth angehörte, der Liebe und Vergebung gepredigt hat. Die Wegbereiter der Nationalsozialisten und diese selbst sprachen den Juden dann jegliches Menschenrecht ab. Und der Hass traf sie mit einer Wucht, die uns unvorstellbar scheint. Ein Hass, der heute unmöglich ist.

Ist dieser Hass tatsächlich unmöglich?

Wir haben kürzlich in den Nachrichten hören können, dass der iranische Präsident vor einer Versammlung von mehreren Tausend Studenten gesagt hat, „Israel muss von der Landkarte getilgt werden“. Das war kein rhetorischer Ausrutscher, sondern steht für eine islamistische Ideologie, die uns mehr und mehr bedroht, eine hasserfüllte, antisemitische Ideologie, die zugleich unser demokratisches Gesellschaftsmodell mit erschreckendem Fanatismus verachtet



und mit aller Kraft bekämpft. Die bittere Wahrheit ist: Antisemitismus ist noch lange nicht im Orkus der Geschichte gelandet, der Hass, so müssen wir feststellen, ist weiter lebendig.

„Es gibt bei uns leider auch Unbelehrbare, die zurück wollen zu Rassismus und Rechtsextremismus.“ So Bundespräsident Horst Köhler anlässlich seiner Rede zum 60. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges, die den schönen Titel "Begabung zur Freiheit" trug. Weiter sagte er: „Aber sie haben keine Chance. Dafür steht die überwältigende Mehrheit der mündigen Bürgerinnen und Bürger, und dafür steht unsere wehrhafte Demokratie.“

Wir gedenken heute eines Ereignisses, dass uns Mahnung sein soll, unsere Mündigkeit zu nutzen und wehrhaft zu bleiben. Die Preisgabe humanistischer Werte ist nicht irgendwo geschehen, sondern mitten unter uns, gleich hier, nur wenige Hundert Meter entfernt, vor 67 Jahren, ungefähr um diese Uhrzeit.

III.

Es ist eine Tradition geworden, am 10. November der Hennefer Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. Wir tun dies aus Respekt den Opfern gegenüber, um ihnen unserer Ehre zu erweisen und um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir tun dies aber auch, um der Werte zu gedenken, die das Fundament unserer Gesellschaft sind: Freiheit und Menschenwürde. Die November-Pogrome stehen für eine Ideologie, die diese Werte mit Füßen tritt. Da wurde Freiheit umdefiniert zur Freiheit der Menschenverachtung, und Menschenwürde galt nicht für alle Menschen gleichermaßen.

Wenn man über die Ereignisse dieser Tage und noch mehr über die systematische Vernichtung, die sich in den Jahren danach anschloss, nachdenkt, bleibt man fassungslos zurück. Es gibt keine Worte, die dem gerecht werden könnten, und doch kann und darf man nicht darüber schweigen.

Den Opfern aber werden wir mit bloßem Gedenken nicht gerecht, ihr Schicksal muss uns Mahnung sein, nie wieder das zuzulassen, was unser Land damals in den moralischen Abgrund und sie selbst in die beinahe totale Vernichtung geführt hat.



Vor kurzem hat der Künstler Gunter Demnig hier in Geistingen drei Stolpersteine verlegt, die an das Schicksal Geistingener Juden erinnern. 1994 hat die Stadt Hennef das Grundstück der Synagoge und die baulichen Reste erworben. Auch das eine Art Stolperstein: eine Ruine inmitten intakter Häuser. Diese Stolpersteine sollen uns an eine ganz einfache und doch so wichtige Botschaft erinnern, die als Artikel 1 unseres Grundgesetzes die oberste Maxime unseres Zusammenlebens ist: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.